Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1896

248 (22.10.1896) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9. Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 248. II. Blatt. Karlsruhe, Donnerstag, den 22. Oktober 1896

* Demokratische Großsprechereien.

Die demokratische Presse ist anläßlich des Ausfalls der Mannheimer Stadtverordnetenwahlen emsig daran, für die Nationalliberalen minus und für die Demokraten plus zu machen. So schreibt der „Mannh. Anzeiger“ u. a.:

„Das so überraschend schnelle und gründliche Abwirtschaften des Nationalliberalismus in unserer süddeutschen Handelsmetropole beruht ja ohne Zweifel vorwiegend auf einer ganzen Reihe lokaler Mißgriffe und lokaler Versündigungen gegen die Interessen des Gemeinwesens; allein bei Aufzählung der Ursachen des Strafgerichts der letzten Tage darf man auch den allgemeinen Niedergang dieser Partei nicht vergessen.“

Wie steht es nun mit dem „gründlichen Abwirtschaften“ der Nationalliberalen in Mannheim? Dieselben haben diesmal ohne die Unterstützung durch die Stimmen der Freisinnigen gekämpft und wie stellt sich da das Bild dar, das die Wahlziffern ergeben? Die 3. Wählerklasse bleibt außer Betracht, da die nationalliberalen Stimmen unter den Stimmen für die Liste der nichtsozialdemokratischen Arbeiter stecken. In der 1. Klasse haben die Nationalliberalen noch keine 100 Stimmen (98) eingebüßt, in der 2. dagegen einen Zuwachs von rund 100 Stimmen erhalten (1893 mit den freisinnigen Stimmen niederste Ziffer 650, 1896 ohne die freisinnigen Stimmen niederste Stimmenzahl 755). Das wäre also die „gründliche Abwirtschaftung“. Einer gründlichen Abwirtschaftung müßte nun auch ein entsprechender „gründlicher Aufschwung“ der „Volkspartei“ gegenüberstehen. Wie es damit aussieht, das rechnet den Herren Demokraten der „Generalanzeiger“ vor, welcher schreibt:

„Die nationalliberale Partei geht geschlagen, aber mit blankem Ehrenschilde aus dem Wahlkampfe hervor, ungeschwächt und voll Vertrauen in die Zukunft. Ihre Anhängerzahl ist nach wie vor eine sehr große. Von den 2000 Wählern, welche in der dritten Klasse für den Verband eintraten, gehören mindestens 1200 der nationalliberalen Partei an, in der zweiten Klasse erhielt letztere ca. 764 und in der ersten Klasse 420 Stimmen, es sind somit etwa 2400 Wähler der nationalliberalen Fahne treu geblieben. Und wie nimmt sich dieser stattlichen Anhängerzahl der nationalliberalen Partei gegenüber die Wählerziffer der demokratisch-freisinnigen Partei aus? In der dritten Klasse bekam diese Partei 400 Stimmen, in der zweiten Klasse entfielen auf sie ebenfalls im günstigsten Falle 400 Wähler und in der ersten Klasse befinden sich unter den 454 Oppositionsstimmen auf alle Fälle 150 ultramontane und sozialdemokratische Stimmen. Die demokratisch-freisinnige Partei hat somit an eigenen Kräften höchstens 1200 Stimmen aufgebracht, also die Hälfte der nationalliberalen Wähler.“

Das wäre der Aufschwung der Demokraten unter Einrechnung der Freisinnigen. Vernünftigerweise kann man nur von einer Niederlage der Nationalliberalen Mannheims durch eine Koalition aller andern Parteien reden, nimmermehr aber von einer „Abwirtschaftung“. Was den „allgemeinen Niedergang“ der Partei betrifft, so ist es ja richtig, daß in Hessen die Partei eine Anzahl Landtagsmandate eingebüßt hat. Aber eine weitergreifende Bedeutung wird man diesem Vorgang gleichfalls nicht beimessen können, ganz abgesehen davon, daß nun in Hessen einer geschlossenen Phalanx von 26 Nationalliberalen 6 — schreibe sechs — buntgemischte Fraktiönchen, je 1—6 Mann hoch, gegenüberstehen. Vor einem Jahr prophezeiten die Oppositionsblätter auch den „Zusammenbruch“ der nationalliberalen Partei in Baden. Insbesondere die „demokratisch-freisinnige Partei“ hatte große Rosinen in der Tasche. Das Beispiel Württembergs sollte in Baden Nachfolge finden. Wie man sich heute für den „allgemeinen Niedergang“ auf Hessen bezieht, so bezog man sich damals auf das Schwabenland. Es kam aber anders. Die nat.-lib. Partei Badens erhielt trotz des vereinten Ansturms aller Gegner die Mehrheit in der Volksvertretung wieder und die Demokratie, obwohl ihr in Rastatt der „Knobelbecher“ — der ihr auf einmal ganz angenehm wurde — hold war, kam verringert an Zahl der Mandate und ohne ihren Führer Heimburger — die Demokratie hat nur „Führer“ — in den Landtag zurück. Uebrigens hat sie auch bei den diesmaligen Wahlen in Hessen eines ihrer drei zur Wahl stehenden Mandate eingebüßt.

Die demokratischen Großsprechereien sind also sehr mal à propos. Die nat.-lib. Partei wird trotz ihnen weiterbestehen und insbesondere hoffen wir, daß auch bei den nächsten Landtagswahlen in Baden der Sieg ihr bleiben wird, damit unserem Lande die Reaktion erspart bleibt, welche die Handvoll Demokraten, die von der Gnade der Ultramontanen ihr kärgliches Dasein fristet, nicht hindern kann, sondern die sie, von den Ultramontanen klug benutzt, nur fördert und vorbereitet, in bedauerlichem Gegensatz zu den alten ehrlichen Demokraten, die niemals sich in den Dienst des Ultramontanismus gestellt hätten.

Ausland.

England.

* **London**, 20. Okt. Die „Times“ veröffentlicht einen Aufsatz, worin die Gebietserwerbungen der verschiedenen Kolonialmächte in den Jahren 1884 bis 1896 zusammengestellt werden. Darnach hat Frankreich 2 522 000, England 2 599 000, Deutschland 1 023 000, Belgien 1 000 000, Italien 500 000 englische Quadratmeilen Land erworben. Alle Mächte leben daher in Glashäusern und die Ländergier sei nicht auf eine Macht beschränkt. Die „Times“ bespricht die Angelegenheit weiter in einem Leitartikel. Es sei albern, über die selbstsüchtige Politik Englands zu deklamieren. Wenn England sein eigenes Interesse wahrnehme, thue es bloß, was alle anderen thun. Grade Deutschland gebe das Beispiel von übertriebenem Cynismus in dieser Sache. Es sei dies wiederholt in der deutschen Politik illustriert worden. Darüber wolle man nicht klagen, aber es sei erheiternd, wenn der Tadel über die Selbstsucht grade von Berlin komme. Die „Times“ spricht dann von der maßlosen Grobheit, die das deutsche Auswärtige Amt während der Zeit der tonangebenden Stellung Deutschlands in Europa gezeigt habe und von der Bereitschaft der deutschen Presse zu Keulenschlägen. Das Blatt führt im weiteren Verlauf des Artikels aus, Deutschland habe früher erhebliche Anstrengungen gemacht, um Englands Zutritt zum Dreibund zu erlangen und die englischen Staatsmänner hätten sich nach dieser Richtung geneigt. Der Dreibund brauche ebenso viel Unterstützung, als zu irgendwelcher früherer Zeit, und was die „Times“ in einem früheren Artikel habe ausdrücken wollen, sei, daß die fortgesetzte Verunglimpfung Englands es den englischen Staatsmännern nicht leichter mache, eine derartige Unterstützung zu gewähren. (K. Ztg.)

Norwegen.

* **Christiania**, 20. Okt. Dem „Morgenbladet“ zufolge sind die norwegischen und schwedischen Mitglieder der Kommission zur Vorberatung des schwedisch-norwegischen Handelsvertrages damit einverstanden, daß ein neuer Vertrag abgeschlossen werde; indessen ist eine Einigkeit über die verschiedenen Einzelheiten dieses Vertrages noch nicht erzielt worden. Nach dem vorläufigen Entwurfe soll der Vertrag sich auf Zollfreiheit gründen; jedoch sind hiervon die industriellen Produkte und verschiedene landwirtschaftliche Erzeugnisse ausgenommen.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 20. Okt. Die Eisenbahndirektionen in Karlsruhe, Berlin, Dresden, München und Stuttgart haben sich auf Antrag der deutschen Kommission für die Brüsseler Weltausstellung im Jahre 1897 bereit erklärt, für die Ausstellungsgüter eine Frachtermäßigung dahin zu gewähren, daß diese Güter frachtfreie Zurückbeförderung genießen sollen. Diese Vergünstigung bezieht sich auch auf die Strecken der Main-Neckarbahn und der reichsländischen Eisenbahnen.

= **Karlsruhe**, 21. Okt. Es ist lächerlich, von einer Katholikenhetze der „Bad. Landesztg.“ wie der Nationalliberalen, ja selbst der liberalen Protestantenpartei oder des evangelischen Bundes in Baden zu reden. Sie alle kämpfen nur gegen die ultramontane Politik und so hat sich auch in Darmstadt Graf Hoensbroech mit vollem Recht und vollem Beifall dahin ausgesprochen: „Das Centrum wird von den tonangebenden Kreisen in Deutschland nicht deshalb berücksichtigt, weil sie selbst auf dem Boden des Centrums stehen, sondern weil das Centrum eine Macht ist, und weil sie glauben, mit dieser Macht rechnen zu müssen. Wir Protestanten müssen deshalb auch eine Macht in Deutschland bilden. Ich will nicht für ein evangelisches Centrum sprechen, wir haben an einer konfessionellen Partei gerade genug. Aber wir Evangelischen müssen in die parlamentarischen Körperschaften die Ueberzeugung hineintragen, daß ein ruhiges, aber ernstes Wort gegenüber dem Fortschreiten des Ultramontanismus zu sprechen ist!“ Wir können es aber auch den badischen Protestanten nicht verübeln, wenn sie mit dem Ev.-prot. Kirchenblatt übereinstimmen, welches schreibt: „Wir Protestanten werden von nun an den Rat des Fürsten Bismarck befolgen: „die Gegner erringen so viele Erfolge, weil sie viel Lärm machen, schreit auch ihr!“ Nun, wir Protestanten werden von nun an auch schreien und nicht ruhen, bis das unglückliche Fronleichnamsgesetz*) mit seiner noch unglücklicheren Auslegung und Handhabung in Baden wieder abgeschafft ist, und bis der in Deutschland, vorab in Preußen, und jetzt auch in Baden in Scene gesetzte politisch-ultramontane Antikulturkampf mit seinen traurigen und für das ganze Deutsche Reich so unheilvollen Folgen wieder Schritt für Schritt rückgängig gemacht worden sein wird. Wir werdens unsern Regierungsmännern zu fühlen geben: Wir Protestanten sind auch noch da!“

⊙ **Mannheim**, 20. Okt. Das heute stattgefundene Leichenbegängnis des verstorbenen Altoberbürgermeisters Eduard Moll gestaltete sich zu einer großen Ehrung der ganzen Bürgerschaft für den Verblichenen. Die Balkons des Rathauses waren mit schwarzem Tuch drapiert und mit Trauerfahnen versehen. Die Gaskandelaber der vom Trauerhaus nach dem Friedhof führenden Straßen brannten und trugen Trauerflor. Ein nach Tausenden zählendes Publikum hielt den ganzen Weg, den der Zug passierte, auf beiden Seiten besetzt. Die Feuerwehr und die oberen Klassen der Volks- und Mittelschulen eröffneten den Trauerkondukt. Dem sodann folgenden Leichenwagen schritten die Ratsdiener voraus, welche teils die Orden des Verblichenen, teils Blumen und Kränze trugen. Der ganze Leichenwagen war mit den kostbarsten Blumen- und Kranzspenden bedeckt, Mitglieder der „Räuberhöhle“ schritten zu beiden Seiten des Trauerwagens. Diesem folgten zunächst die Anverwandten, hierauf die Arbeiter der Fabrik Helmreich u. Ko., deren Teilhaber der Verblichene früher war, sodann die Spitzen der Staatsbehörden, die städtischen Kollegien, Vertreter von Nachbarstädten, das gesamte Offizierkorps, die Handelskammer u. s. w. Den Schluß des unabsehbaren Leichenzuges bildeten die hiesigen Vereine mit umflorten Fahnen. Vom Portale des Friedhofes wurde der Sarg von Mitgliedern der „Räuberhöhle“ nach dem an einem Ehrenplatz befindlichen Grabe getragen. Die Trauerrede hielt Herr Stadtpfarrer Hitzig, welcher in tief ergreifenden Worten ein Bild von dem Leben und Wirken des Verstorbenen entwarf. Jeweils unter kurzen Ansprachen wurden sodann Kränze niedergelegt von Herrn Oberbürgermeister Beck im Namen der Stadt Mannheim, von Herrn Geh. Kommerzienrat Ph. Diffené im Namen des Stadtverordnetenkollegiums, von Herrn Oberbürgermeister Dr. Wilckens im Namen der Stadt Heidelberg, von Herrn Hauptlehrer Büchner im Namen des hiesigen Lehrerkollegiums und von Herrn Hauptlehrer Heyd-Dill-Weißenstein im Namen des badischen Volksschullehrervereins. Weiter ließen Kränze niederlegen die städtischen Beamten, die freiwillige Feuerwehr, die „Räuberhöhle“ und die Arbeiter der Fabrik Helmreich u. Ko. Ein Hornquartett des hiesigen Hoftheaterorchesters, sowie ein Trauerchor des Lehrer-Gesangvereins Mannheim-Ludwigshafen, erhöhte den tiefen Eindruck, den die Trauerfeier auf alle Anwesenden machte.

⚹ **Pforzheim**, 21. Okt. Die Mörder des Schuhmachergesellen Ungerer sind ermittelt und verhaftet, es sind die Goldschmiede Gustav Fischer und Emil Löffler von hier. Ungerer soll den rohen Gesellen in der Brötzinger Gasse zugerufen haben: „Da kommen die Kerwebube“, worauf sich beide wie rasend auf Ungerer stürzten. Fischer stach auf Ungerer ein und Löffler schlug mit dem Schirme zu, welcher zerbrach und dessen liegengebliebener Griff auf die Spur der Thäter führte, die bereits gestern gefänglich eingezogen wurden und die schreckliche That eingestanden haben.

* **Freiburg**, 21. Okt. Der Zustand des Erzbischofs gestaltet sich, lt. „Bad. Beob.“, besorgniserregend. Zur allgemeinen Schwäche sind Appetitlosigkeit und Fieber hinzugetreten.

* **Aus Baden**, 21. Okt. Mosbach. Der Thäter des jüngst in Unterschefflenz vorgekommenen Totschlags, Bierbrauer Haußmann von Oberboihingen ist immer noch nicht ergriffen, dagegen sind zwei Personen, die ihm zur Flucht verholfen, in Untersuchungshaft genommen. — Baden-Baden. Das Hotel zum Friedrichsbad ist an den früheren Geschäftsführer des Hotel Continental, Berlin, Herrn O. Fiand, z. Zt. in Freiburg i. B., verpachtet worden. — Lahr. Ein bedauerlicher Unfall, dessen Ursache noch nicht aufgeklärt ist, ereignete sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag. Von den beiden Brüdern Herr, die in der Nähe des Schloß-

*) Der Ausdruck „Fronleichnamsgesetz“ ist nicht zutreffend. Ein solches Gesetz giebt es nicht. Gemeint ist offenbar die Verfügung, durch welche in diesem Jahre die Prozession in paritätischen Gemeinden neu zugelassen wurde. Wir glauben dies im Interesse der formalen Korrektheit bemerken zu sollen. Sachlich besteht keine Meinungsverschiedenheit. Die Red.

Die Ermordung des Justizrats M. Levy in Berlin.

* In der Mohrenstraße 53, zwei Häuser von der Ecke der Friedrichstraße, neben der Gsellius'schen Buchhandlung, befindet sich das dem Justizrat Meyer Levy gehörige Haus, in welchem er selbst mit seiner Frau und dem Dienstmädchen das zweite Stockwerk bewohnt. In diesem Hause befand sich bis vor zwei Jahren ein Polizeibureau und die mit ihr verbundene Wache. Es ist ein älteres Haus mit einem langen, schmalen Hofe, der von niedrigen Seitenflügeln und einem Quergebäude eingeschlossen ist. In der Wohnung des Ermordeten dienten die rechtsseitigen Räume der Familie Levy zur Wohnung, die linksseitigen sind Bureauräume, Sprechzimmer 2c. für die Praxis. Die Wohnung hat zwei Zugänge, einen vom Treppenflur im Vorderhause und einen zweiten vom rechten Seitenflügel, und außerdem eine Glasthür, die auf eine im zweiten Stock am rechten Seitenflügel entlang laufende, lange eiserne Hofgalerie führt. Durch diese Glasthür kommt man von der Galerie aus unmittelbar in das Eßzimmer, das nach dem Hofe hinaus liegt. An das Eßzimmer schließen sich nach vorn die übrigen Wohnräume an, nach hinten zunächst das Schlafzimmer des Levy'schen Ehepaares, dann ein Raum, in dem allerhand Sachen untergebracht sind, und endlich das Schlafzimmer für das Dienstmädchen. Hierauf folgt der hintere Treppenflur und hinter diesem noch die Küche und ein Schlafzimmer für das Dienstpersonal.

Am Sonntag Morgen um 3/4 6 Uhr wurde Frau Levy durch ein starkes Geräusch und durch laute Rufe ihres Mannes aus dem Schlafe geschreckt. Frau Levy gewahrte zwei fremde Menschen am Bett ihres Mannes, sah, wie der eine von ihnen ein Dolchmesser zückte und wie ihr Mann sich gewaltsam im Bette aufrichtete. Von Entsetzen gepackt, sprang Frau Levy aus dem Bett, das Gleiche that das bereits blutbefleckte Opfer des Ueberfalles, Justizrat Levy, der sich noch ein paar Schritte weiter schleppte und hier niederbrach. Frau Levy ließen die Mörder vorübereilen, indessen erhielt die Fliehende Messerstiche am Arme und an der Brust. Sie erreichte die Hofgalerie und schrie gellend um Hilfe. Hierdurch wurden zunächst zwei Personen aus dem Schlafe geweckt: das Dienstmädchen, welches noch unangekleidet in das Schlafzimmer ihrer Herrschaft eilte, und der eine Etage tiefer unter den Bureauräumen des Justizrats wohnende Hoftapezier Voigt, welcher im Hemde an das Hoffenster stürzte und gerade noch sah, wie zwei Männer sich von der Hofgalerie durch das Flurfenster in das Treppenhaus schwangen. Herr Voigt war von dem Anblick der mit Blut bedeckten Frau Levy und der in höchster Hast enteilenden Männer so gelähmt, daß er wie versteinert am Fenster stehen blieb. Das Dienstmädchen aber nahm, so wie es ging und stand, die Verfolgung der Entfliehenden über die Treppen auf, leider ohne Erfolg. Das Mädchen eilte bis auf die Straße, die Thäter aber waren schon entkommen. Gegenüber dem Levy'schen Hause hielten in der Mohrenstraße vier Droschken. Der Kutscher der letzten nahm das halbbekleidete Dienstmädchen, wickelte es in Decken, setzte es in seine Droschke und suchte nun zu erfahren, was vorgefallen sei. Das Mädchen war aber vom Schrecken so gelähmt, daß es eine verständliche Mitteilung nicht machen konnte. So kam es, daß man sich nicht sofort an die Verfolgung der Verbrecher machte, die man sonst mit einer Droschke wohl hätte einholen können. Ehe man recht wußte, um was es sich handelte, waren die Mordgesellen bereits entkommen.

Vier Personen sind an dem Mord beteiligt; zwei haben die That ausgeführt, zwei haben gedeckt im Treppenhause auf das Oeffnen der Korridorthür durch ihre Spießgesellen gewartet. Die Mordbuben sind, nachdem die Hausthür des morgens geöffnet war, gegen 5 3/4 Uhr von der Straße hereingekommen und dann die gewundene Treppe im Vorderhause bis zum Absatze in der halben Höhe des zweiten Stockes hinaufgestiegen. Zwei blieben, wie gesagt, auf dem Treppenabsatze stehen, um die beiden anderen, die zur Ausführung der That bestimmt waren, vor Ueberraschungen zu schützen. Die eigentlichen Thäter stiegen nun vom Treppenabsatze aus durch das große Flurfenster, welches sich dicht unterhalb der längs der Hoffenster der Levy'schen Wohnung hinlaufenden Galerie befindet, hinaus, gingen durch die Glasthür, die nicht verschlossen war, in das Eßzimmer hinein und sahen von hier aus durch die offene Thür den Justizrat Levy und dessen Frau in ihren Betten. Die Betten stehen neben einander, das der Frau dem Eßzimmer zunächst an der Längsseite mit dem Kopfende an der Wand, so daß die Schlafenden das Gesicht den beiden Fenstern zukehren. Die beiden Verbrecher gingen um das Bett der Frau herum gleich an das des Justizrats heran; einer von ihnen hob das Oberbett, stieß mit einem Messer sofort auf den Schlafenden los und verwundete ihn durch Stiche im Genick, am Kopfe und an der Brust, ohne ihn gleich anfangs tödlich zu treffen. Der bejahrte Herr fuhr in die Höhe, und das Geräusch, das hierbei entstand, weckte auch seine Frau. Wie schon erwähnt, sprang diese, während fast zu gleicher Zeit auch der Mann aus seinem Bett halb herausfiel, halb herausstieg, auf und eilte, um Hilfe schreiend, an dem Bette des Mannes vorbei nach dem Zimmer zu, in dem das eine Dienstmädchen schlief. Dabei erhielt sie von dem einen Mordgesellen zwei Messerstiche in Brust und Arme, die glücklicherweise nicht lebensgefährlich sind. Justizrat Levy schleppte, wie ebenfalls mitgeteilt wurde, sich seiner Frau nach zu dem Schlafzimmer des Dienstmädchens und brach hier zusammen. Der tödliche Stich war in die Achselhöhle gedrungen und hatte hier die große Schlagader durchschnitten.

Der Aufruhr im Hause war ein unbeschreiblicher. Er ermöglichte es, daß in allerkürzester Frist vier Aerzte zur Stelle waren. Ihre Bemühungen waren umsonst. Das Opfer des Ueberfalls hauchte nach zwei Stunden sein Leben aus. Nachmittags 5 Uhr erfolgte die Ueberführung nach dem Schauhause, da die Staatsanwaltschaft die Obduktion verfügt hat. Was sich vor, während und nach diesem Vorgange in der Heiligkeit des Familienkreises abspielte, entzieht sich der Oeffentlichkeit. Hunderte der näheren Freunde waren sogar im Laufe des Vormittags in das so jäh in Entsetzen gestürzte Haus geeilt. Die Gattin des Ermordeten verfiel zuletzt in Bewußtlosigkeit und liegt schwer krank darnieder.

Verschiedenes.

— Personalien. Der Festvorstellung im königlichen Theater in Wiesbaden am 20. wohnten außer den kaiserlichen Majestäten der Großherzog von Sachsen-Weimar, Prinzessin Luise von Preußen und Prinz Nikolaus von Nassau bei. — Der Großherzog von Sachsen-Weimar, mit dem sich die Majestäten in der Pause nach dem ersten Akt längere Zeit unterhielten, hat seinen Aufenthalt um einen Tag verlängert. — Das Blatt „Glas Czernagorza“ meldet, der Sultan habe dem Fürsten von Montenegro eine Yacht geschenkt, welche im Frühjahr fertiggestellt wird. Der beabsichtigte Besuch des Königs von Serbien am montenegrinischen Hofe ist wegen des ungünstigen Wetters bis zum Frühjahr verschoben worden. — Der Direktor des Observatoriums in Paris, Tissevand, ist gestorben. — Massaua. Wie verlautet, wird Monsignore Makarius in Begleitung des vom Negus Menelik freigelassenen Unterarztes Madis

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

platzes gemeinschaftlich ein Zimmer bewohnen, vernahm der eine nachts ein Winseln. Als er sich umschaute, gewahrte er, daß sein Bruder, der vorher ruhig im Bett lag, sich nicht im Zimmer befand. Ein Stuhl stand vor dem offenen Fenster und der Unglückliche lag unten in seinem Blut; er war offenbar aus dem Fenster gestiegen und hinuntergestürzt. Der Verunglückte, welcher recht schwere innere und äußere Verletzungen erlitten hat, wurde ins Krankenhaus gebracht. Man hofft auf seine Genesung. — Der „Eichener See," welcher durch die anhaltenden starken Regengüsse wieder ausgetreten war, ist jetzt allmählich wieder im Abnehmen begriffen. Es ist dies schon das zweite mal in diesem Jahre, daß der See ausgetreten ist. — Meßkirch. Das Anwesen des Altstadtwirts Amann von Heudorf ist bis auf den Grund niedergebrannt. — Am Sonntag fand in Schwenningen der Delegiertentag des Militärverbandes für den Bezirk Meßkirch statt, der von 28 Vertretern besucht war. Zum Präsidenten wurde Herr Ratschreiber Köberlin, als 2. Vorstand und Schriftführer Herr Bürgermeister Keller in Bichtlingen und als Verbandskassier Herr Flaschner Otto Kreutzer-Meßkirch gewählt. Der nächstjährige Delegiertentag findet in Engelswies statt.

Aus der Residenz.

*Karlsruhe, 21. Oktbr.

= **Die Fürstin zur Lippe** hat sich heute Vormittag 8 Uhr 15 Min. nach Straßburg begeben.

= **Von dem Karlsruher Kaiserdenkmal**, das bekanntlich von Herrn Prof. Heer hier ausgeführt wird, ist das Reiterstandbild des Kaisers selbst, das zu Ende des vorigen Jahres im Atelier des Künstlers ausgestellt war, im Guß vollendet und nach Mitteilungen aus Berlin ganz vortrefflich gelungen. Die Arbeit an den übrigen Teilen des großartigen Denkmals geht unter der fleißigen Hand des Künstlers flott vorwärts: die dem Kaiser voranschreitende Viktoria, eine herrliche Figur, ist nahezu vollendet und von den beiden Reliefs, welche die beiden Langseiten des Sockels zieren werden, ist das eine, die Kaiserproklamation in Versailles, bis auf wenige Einzelheiten fertiggestellt, während das andere, den Anteil der badischen Truppen am Feldzuge 1870/71 darstellend, eben aus dem Rohen heraus ist. Der gewaltige Greif, der — die badischen Fahnen bewachend — unter das letztgenannte Relief zu liegen kommt, ist ebenfalls schon gegossen, und an dem stolzen Löwen, der zu dem Relief der Kaiserproklamation gehört, wird eifrig gearbeitet. Der Künstler hat sich mit dem Denkmal eine große Aufgabe gestellt, die er bis in alle Einzelheiten mit aufreibendem Fleiße in vollkommenster Weise zu lösen bestrebt ist. Trotz aller Energie aber dürfte immerhin noch ein Jahr darüber hingehen, bis das Denkmal aufgestellt sein kann.

= **Ueber den Fall Brüsewitz** ging durch eine ganze Reihe von Zeitungen eine Darstellnng, welche als vom Kommando des Leibgrenadierregiments herrührend bezeichnet wurde. Es liegt auf der Hand, daß der Artikel diesen Ursprung nicht haben konnte; wir haben uns aber dennoch an zuständiger Stelle erkundigt und bestätigt bekommen, daß das Regimentskommando mit jenem Artikel absolut nichts zu thun habe.

= **Der größte Teil der alten Infanteriekaserne** wird in Bälde zum Abbruch versteigert. Nur der am Ludwigsplatz liegende, der Stadt Karlsruhe gehörige Teil bleibt vorerst stehen und ist zur Aufnahme des zur Zeit noch in der alten Kaserne liegenden 4. Bataillons bestimmt. Sobald die Maurer und Tüncher ihre Arbeiten vollendet haben, bezieht das 4. Bataillon die Räume der Südfront. Außerdem wird dieser Bau zum 1. April noch das 4. Bataillon des Mannheimer Grenadierregiments aufnehmen. Diese beiden Bataillone bilden zusammen das am 1. April neu zu formierende Infanterieregiment, welches so lange in Karlsruhe liegen bleibt, bis in den neuen Garnisonsorten die notwendigen Unterkunftsräume erstellt sind.

= **Die Hagener Accumulatorenfabrik** hat nach dem neuesten Geschäftsbericht auf dem Gebiet des Straßenbahnbetriebs mittelst Accumulatoren recht erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. In Hannover laufen heute ca. 60 Wagen, während die Lieferung von 80 neuen Wagen der genannten Fabrik in Auftrag gegeben ist. Auch in Dresden sind 30 Wagen im Betrieb. Die Accumulatoren haben allen an sie gestellten Anforderungen entsprochen.

= **Einen guten Fang** hat unsere Polizei gemacht. In einer hiesigen Handschuhfabrik sind seit etwa ¾ Jahren des Oefteren Handschuhe entwendet worden, deren Zahl und Wert nicht bekannt war. Bei einer Hausaussuchung in der Klauprecht- und Durlacherstraße wurden bei einer Frau eine große Anzahl Handschuhe im Gesamtwerte von etwa 400 M. gefunden, die als Eigentum der fraglichen Fabrik erkannt wurden. Die Diebin ist eine in der Körnerstraße wohnende Frau aus Elchesheim, welche schon viele Jahre in der Fabrik thätig ist und alles Vertrauen dort genossen hat. Sie ist auch geständig, die Handschuhe entwendet und an die beiden erstgenannten Frauen abgegeben zu haben. Außerdem wurden bei der Frau in der Klauprechtstraße noch fertige Schuhwaren und Sohlen im Werte von etwa 60 M. gefunden, welche dem hiesigen Leib-Dragoner-Regiment von einem z. Zt. in der Beiertheimer Allee wohnenden Kutscher gestohlen wurden, als er noch im Dienste war. Die Schuhe hat er der genannten Frau zur Veräußerung übergeben. Der Kutscher sowie die 3 Frauen sind wegen Diebstahls bezw. Hehlerei verhaftet worden.

□ **Ueberfahren.** Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde auf dem Marktplatz eine Frau aus der Rudolfstraße durch ein Fuhrwerk der Güterbestätterei erfaßt und zu Boden geworfen. Die Frau erlitt am linken Knie eine innerliche Verletzung, so daß der genannte Körperteil sofort anschwoll. Der Fuhrmann soll in zu kurzem Bogen von der Kaiserstraße auf den Marktplatz gefahren sein.

□ **Kleinfeuer.** Am Montag, den 19. d. Mts., abends gegen 7 Uhr, brach in der südlichen Kronenstraße dadurch ein Kellerbrand aus, daß ein mit einem Licht hantierender Mann dasselbe auf den Boden stellte, das Licht umfiel und umherliegende Gegenstände anbrannten.

□ **Kleine Chronik.** Ein Handelsmann aus Danzig wurde hier verhaftet, welcher von Großh. Amtsgericht dahier wegen Diebstahl steckbrieflich verfolgt wurde. — Ebenso wurde ein stellen- und obdachloser Taglöhner von hier verhaftet, welchen die Großh. Amtsanwaltschaft dahier wegen Sachbeschädigung verfolgte. — Im Wartesaal des Lokalbahnhofs wurde vorgestern Nachmittag einer Kaufmannsfrau aus Mörsch ein Paket mit Tabak im Werte von 4,25 M. entwendet, welches sie dort ohne Aufsicht zurückließ, während sie auf ganz kurze Zeit in die Stadt ging.

---

und des Korporals Barbarossa gegen Ende Oktober in Djibuti eintreffen, nachdem alle drei am 14. d. M. in Harrar eingetroffen sein dürften.

* **Kleine Mitteilungen.** Wien. Auf dem Postsparkassenamte gelang es einem Unterbeamten, durch Vorweisung einer gefälschten Kontrollmarke auf eingereichte Checks der Firma Gebrüder Bergmann in Abwesenheit des hierzu berechtigten Vertreters der letzteren den Betrag von 12000 Gulden abzuheben. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, wurde der Betrag vom Postsparkassenamte dennoch an die genannte Firma ausgezahlt. — Rom. Anhaltende Regengüsse verursachten neuerdings ein Steigen des Tiber, der in der vorletzten Nacht den höchsten Stand erreichte. Dienstag früh wurde ein leichtes Sinken des Wassers gemeldet. Stromaufwärts sind die Felder an der Straße nach Mentana, stromabwärts an der Straße nach Ostia überschwemmt. In der Stadt selbst sind einige tiefer gelegene Oertlichkeiten, darunter der Platz vor dem Pantheon teilweise überschwemmt. In einem Landhause bei Monterotondo wurden 25 Bauern durch das Hochwasser abgeschnitten. Zu ihrer Befreiung sind Geniesoldaten von hier abgegangen. — Civitavecchia. Die stark angeschwollene Fiora riß gestern Abend die Eisenbahnbrücke zwischen Montalto und Chiarone fort, wodurch die Eisenbahnverbindung unterbrochen ist. Dienstag früh ist infolge dessen kein Zug hier eingetroffen.

Rechtspflege.

*. **Tagesordnung der Strafkammer I des Großh. Landgerichts Karlsruhe.** Donnerstag, 22. Okt., vorm. 9 Uhr: Johann Peter ● Uhrig aus Fränkisch-Krumbach und Anna Maria ● Ernst aus Bebra, wegen Diebstahls und Hehlerei; Josef ● Schneider aus Rastatt, wegen Körperverletzung; Kunigunde ● Renz aus Rastatt, wegen Diebstahls; Rosa ● Rutschmann aus Ettlingen wegen Diebstahls; Rosa ● Schäfer, geb. Behr, aus Großbardorf, wegen Diebstahls; Katharina ● Gremmelmaier, geb. Söhnle, aus Wurmberg, wegen Diebstahls; Eugen Wilhelm ● Stroß aus Rintheim, wegen Bestechung; Otto ● Mons aus Gardelegen, wegen Vergehens gegen § 182 St.-G.; Ludwig Wilhelm ● Krauß von hier, wegen Unterschlagung; Theodor ● Hessig aus Machtersheim, wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung.

Amtliche Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. ● v. Schaumberg, Oberst z. D. und Kommandant des Truppenübungsplatzes Hagenau, der Charakter als Gen.-Major verliehen. ● Gußmann, Sek.-Lieut. vom Inf.-Regt. Nr. 99, in das 5. Bad. Inf.-Regt. Nr. 113, versetzt. ● v. Spangenberg, Hauptmann à la suite des Königin Elisabeth Garde-Gren.-Regts. Nr. 3, unter Entbindung von dem Kommando als Erzieher bei dem Kadettenhause in Karlsruhe, als Komp.-Chef in das Braunschw. Inf.-Regt. Nr. 92, versetzt. Graf ● v. Bernstorff, Sek.-Lt. vom Königin Elisabeth Garde-Gren.-Regt. Nr. 3, als Erzieher zum Kadettenhause in Karlsruhe kommandiert. ● v. Bodelschwingh, Rittm. vom 3. Bad. Drag.-Regt. Nr. 22, unter Entbindung von dem Kommando als Adjutant bei der 29. Kav.-Brig., als Eskadr.-Chef in das Westf. Drag.-Reg. Nr. 7 versetzt. ● Hotop, Pr.-L. vom Kurmärk. Drag.-Reg. Nr. 14. als Adjutant zur 29. Kav.-Brig. kommandiert. ● Scholtz, Major vom Generalstabe des 14. Armeekorps, als Abteil.-Kommandeur in das Westpreuß. Feld-Art.-Reg. Nr. 16, ● v. Lindenau, Major vom Generalstabe der 29. Div., zum Generalstabe des 14. Armeekorps, versetzt. ● v. Hänisch, Hauptm. und Komp.-Chef vom 2. Hanseat. Inf.-Reg. Nr. 76, unter Ueberweisung zum Generalstab der 29. Div., in den Generalstab der Armee zurückversetzt. ● Fischer, Pr.-Lt. vom Bad. Pion.-Bat. Nr. 14, in die 1. Ingen.-Insp., ● Schmidt 1., Pr.-Lt. vom Bad. Pion.-Bat. Nr. 14 in die 2. Ingen.-Insp. versetzt. Die Sek.-Lieuts. à la suite der Armee: ● Said Bay, kommandiert zur Dienstleistung bei dem Generalstabe der 28. Div., ● Mehmed Nufret, kommandiert zur Dienstleistung bei dem Bad. Fußart.-Reg. Nr. 14, zu Pr.-Lts. befördert. Befördert werden: a zu Sek.-Lts. die Port.-Fähnriche: ● Kappes, vom Inf.-Reg. von Lützow (1. Rhein.) Nr. 25, ● Waenker v. Dankenschweil, vom 1. Bad. Leib-Gren.-Reg. Nr. 109, ● Zircher, ● Heß vom Inf.-Reg. Markgraf Ludwig Wilhelm (3. Bad.) Nr. 111, ● Brauer, ● Richarz vom 4. Bad. Inf.-Reg. Prinz Wilhelm Nr. 112, ● Gastel vom 5. Bad. Inf.-Reg. Nr. 113, ● Fuisting vom 7. Bad. Inf.-Reg. Nr. 142, ● Wunnenberg vom 2. Bad. Feld-Art.-Reg. Nr. 30, ● Liegniez vom Rhein. Jäger-Bat. Nr. 8, ● v. Staszewski vom Bad. Pion.-Bat. Nr. 14, b. zu Port.-Fähnrichen: Ritter und ● Edler v. Lehenner, ● Glünder, charakt. Port.-Fähnriche, — vom Inf.-Reg. v. Lützow (1. Rhein.) Nr. 25, ● v. Pawel-Rammingen, charakt. Port.-Fähnr. vom 1. Bad. Leib-Gren.-Reg. Nr. 109, Frhr. ● v. d. Horst, charakt. Port.-Fähnr., ● Hachfeld, ● Hertzer, Unteroff., — vom 2. Bad. Gren.-Reg. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, Frhr. ● v. Schönau-Wehr, charakt. Port.-Fähnr. vom 5. Bad. Inf.-Reg. Nr. 113, ● Schmitt, charakt. Port.-Fähnr. vom 7. Bad. Inf.-Reg. Nr. 142, Frhr. ● v. Reitzenstein, charakt. Port.-Fähnr., ● v. Froben, ● v. Bertrab, Unteroff., — vom 1. Bad. Feld-Art.-Reg. Nr. 14, ● Eckhardt, charakt. Port.-Fähnr. vom Magdeb. Jäger-Bat. Nr. 4, ● Cremer, Gefreiter, — vom Rhein. Jäger-Bat. Nr. 8, ● v. Cancrin, Oberjäger, — vom Großh. Mecklenb. Jäger-Bat. Nr. 14, ● Pies, Unteroffizier, vom Bad. Pion.-Bat. Nr. 14.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 21. Okt. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 310⅞, Staatsbahn 307—, Lombarden 88½, 3proz. Port. 26.—, Aegypter 104.—, Ungarn 102.80, Diskonto-Komm. 204.30, Gotthardaktien 161.50, 6proz. Mexikaner ult. 90.10, 3proz. Mexikaner ult. 23.80, Banque Ottomane 101.—, Türkenlose 29.30, Italiener 86.80. Tendenz: still.

* Frankfurt a. M., 21. Okt. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.37, London 203.60, Paris 807.33, Wien 169.80, Italien 75.55, Privatdiskonto 4½, Napoleon 16—18—, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 103.45, 3proz. Deutsche Reichsanl. 97.70, 4proz. Preuß. Konsols 103.80, 4proz. Baden in Gulden 102.25, 4proz. Baden in Mark 102.70, 3½ proz. do. 102.30, 3proz. do. 1896 97.65, 4proz. Monopolgriechen 31.90, 5proz. Italiener 86.80, Oesterr. Goldrente 103.25, Oesterr. Silberrente 85.90, Oesterr. Lose von 1860 126.20, 4½proz. Portug. 39.20, Neue 4proz. Russen 66.20, 4proz. Serben 62.—, Spanier 58.10, Türkenlose 29.25, 1proz. Türken L. —.—, 4proz. Ungarn 102.95, Ungar. Kronenrente 99.80, 5proz. Argentiner 62.—, 5proz. Chinesen von 1896 99.70, 6proz. Mexikaner 90.20, 5proz. Mexikaner 51.50, 3proz. Mexikaner 23.80. Berliner Handelsgesellschaft 148.90, Darmstädter Bank 153.40, Deutsche Bank 186.20, Dresdener Bank 154.60, Badische Bank 114.80, Rheinische Kreditbank alte 136.45, do. neue 135.—, Rhein Hypothekenb. alte 171.25, do. neue 168.20, Pfälz. Hypothekenb. 160.35, Oesterr. Länderb. 208¾, Wiener Bankverein 222½, Ottomanebank 101.—, Mainzer 117.75, Elbthal —.—, Schweiz. Zentral 132.10, Schweiz. Nordost 126.—, Schweiz. Union 82.40, Jura-Simplon 93.20, Mittelmeer 92.80, Meridional 119.—, Bad. Zuckerfabrik 61.80, Harpener 165.—, Nordd. Lloyd 111.20, Hamb.-Amerika 132.20, Maschinenfabrik Gritzner 282.—, Karlsruher Maschinenfabrik 165.—. — (Nachbörse.) Kreditaktien 311.—, Disk.-Komm. 205.10, Staatsbahn 307½, Lomb. 88¾. Tendenz: fest.

* Berlin, 21. Okt. (Anfangskurse.) Kreditaktien 229.60, Disk.-Komm. 204.10, Staatsbahn 154.30, Lombarden 43.40, Russennoten 217.20, Laurah. 158.60, Harpener 164.40, Dortmunder 38.70. Tend.: fest.

* Wien, 21. Okt. (Vorbörse.) Kreditaktien 366.87, Staatsbahn 363.50, Lombarden 101.50, Marknoten 58.87, 4proz. Ungarn 121.45, Papierrente 101.05, Oesterr. Kronenrente 101.10, Länderbank 247.75, Ungarische Kronenrente 99.20. Tendenz: fest.

* Paris, 21. Okt. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 101.30, Spanier 56⅞, Türken 18.40, Italiener 87.70, Banque Ottomane 511.—, Rio Tinto 590.—.

Drahtberichte.

w **Berlin,** 21. Okt. Die Tagesordnung der ersten Reichstagssitzung am 10. November setzt die 2. Beratung des Gesetzentwurfs betr. Aenderung und Ergänzung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung an.

w **Berlin,** 21. Okt. Die „Nordd. Allg." schreibt: Sicherem Vernehmen nach ist gegen die „Staatsbürgerzeitung" wegen eines Artikels im heutigen Morgenblatt: „Zum Kapitel offiziöser Preßwirtschaft" Strafantrag wegen Beleidigung des Staatssekretärs v. Marschall und anderer Beamte des auswärtigen Amtes gestellt worden. — Der „Reichs-Anz." meldet die Verleihung des Großkreuzes des Roten Adlerordens an den russischen Botschafter Grafen Osten-Sacken, sowie anderer Auszeichnungen von Mitgliedern der russischen Botschaft. — Die „Nordd. Allg. Ztg." hört: Für die Einberufung des Landtages sei der 20. November in Aussicht genommen; die endgiltige Entscheidung sei aber noch nicht getroffen.

w **Berlin,** 21. Okt. Nach Angabe des festgenommenen Mörders Grosse war die That bereits für Samstag früh geplant. Grosse und Werner wollten unter dem Vorgeben, Papier abzuliefern, an der Eingangsthür läuten, das öffnende Dienstmädchen niederstechen, dann das Ehepaar ermorden und den Geldschrank ausrauben. Da nicht geöffnet wurde, verschoben sie die That auf Sonntag. Die zwei Aufpasser will der Mörder nicht kennen. Bei der That habe sich Werner auf den Justizrat gestürzt und Grosse auf die Ehefrau, wobei er sich an der Hand verletzte. Auf die Hilferufe der Justizrätin flohen Beide und trafen sich später im Grunewald. Nachdem Grosse seine Hand auf der Sanitätswache hatte verbinden lassen, kehrte er am Montag in die Wohnung seiner Mutter zurück. Der Arzt, der Grosse verbunden hatte, machte der Kriminalpolizei Mitteilung, worauf die Verhaftung erfolgte. Werner treibt sich anscheinend noch im Grunewald umher. Die beiden Helfershelfer will Grosse nicht mehr gesehen haben.

w **Wiesbaden,** 21. Okt. Das Kaiserpaar ist heute Vormittag 10 Uhr zum Besuch der Kaiserin Friedrich nach Cronberg abgereist. Auf dem Wege vom Schloß bis zum Bahnhof bildeten Truppen Spalier, hinter denen sich eine dichtgedrängte Menschenmenge befand, die den Majestäten unaufhörlich zujubelte. Der Kaiser trug Gardekürassier-Uniform, die Kaiserin rosafarbene Toilette. Auf dem Bahnhof waren die Prinzessinnen Luise von Preußen und Elisabeth von Schaumburg-Lippe erschienen sowie die Spitzen der Civil- und Militärbehörden. Die Majestäten unterhielten sich längere Zeit mit der Prinzeß Luise, die der Kaiserin einen prachtvollen Blumenstrauß überreichte. Als der Zug sich in Bewegung setzte, erschallten Hurrarufe und „Auf Wiedersehen!" Das Kaiserpaar verneigte sich huldvollst am Fenster.

w **Cronberg i. T.,** 21. Okt. Das Kaiserpaar ist kurz nach 11 Uhr hier eingetroffen. Nach der Begrüßung mit der Kaiserin Friedrich fuhren die Majestäten in 5 Hofwagen über Cronberg nach Schloß Friedrichshof. Die Abreise ist für 9 Uhr 40 Min. abends in Aussicht genommen.

w **Cronberg i. T.,** 21. Okt. Kaiserin Friedrich begiebt sich morgen Vormittag zum Besuch des russischen Kaiserpaares nach Darmstadt.

w **Dresden,** 21. Okt. Wie die „Dresd. N. N." melden, hat sich in Blasewitz der Schriftsteller Dr. Eulenburger mit Frau und 3 Kindern vergiftet.

w **Rom,** 21. Okt. Der Herzog und die Herzogin v. Aosta sind vorgestern zu den Vermählungsfeierlichkeiten hier eingetroffen. Gestern trafen die Herzogin-Witwe von Genua und der Graf von Turin ein. Prinz Victor Napoleon und Prinzessin Laetitia sind gestern von Genua nach hier abgereist. Der König hatte ihnen Vertreter an die Grenze entgegengesandt. Die Königin-Mutter von Portugal und der Herzog von Oporto werden heute erwartet.

w **Bari,** 21. Okt. Die Yacht Savoia ist mit dem Prinzen von Neapel und der Prinzessin Helene von Montenegro an Bord heute Morgen gegen 8 Uhr hier eingetroffen.

w **Bari,** 21. Okt. Prinzessin Helene v. Montenegro, begleitet von dem Herzog von Genua, als Vertreter des Königs und des Prinzen v. Neapel, verließ die „Savoia" um 10 Uhr und begab sich unter lebhaften Kundgebungen der Volksmenge im Hofwagen nach der Kirche, wo der Uebertritt der Prinzessin zur katholischen Kirche stattfindet. Fürst Nikita, Prinzessin Anna v. Montenegro, Prinz Mirko und das Gefolge der montenegrinischen Herrschaften blieben an Bord der „Savoia" Sie werden sich erst am Abend an Land begeben und um 10 Uhr 30 Min. nach Rom abreisen.

w **Athen,** 21. Okt. Der 69. Jahrestag der Seeschlacht von Navarin wurde heute an Bord des russischen Panzers „Navarin" im Piräus feierlich begangen. Die Königin von Griechenland und Prinz Georg wohnten der Messe auf dem „Navarin" in Gegenwart der Mannschaften der Schiffe des russischen Geschwaders bei und später dem Festmahl, das der Admiral den Offizieren gab. Die Blätter widmen dem ruhmreichen Tage besondere Artikel.

w **Konstantinopel,** 21. Okt. Infolge eines hier verbreiteten Gerüchtes, daß das Leben des russischen Botschafters von Nelidow durch ausländische Armenier gefährdet sei, hat das Polizeiministerium strenge Schutzmaßregeln getroffen. Die allgemeine Stimmung ist durchweg durch das Attentat auf die beiden Polizisten sehr beunruhigt. Die Verhaftungen von Armeniern dauern fort. In der muhammedanischen Bevölkerung herrscht große Erregung, da es verlautet, es sei infolge neuerlicher Schritte des Unterstaatssekretärs im Ministerium des Auswärtigen, Arton Pascha, eine Irade betreffend die Wahl des armenischen Patriarchen nunmehr erschienen. (Wiener k. k. Korresp.-Bureau.)

w **Peking,** 21. Okt. Li-Hung-Tschang ist hier eingetroffen. — Die Ratifikationen des japanisch-chinesischen Handelsvertrages sind heute hier ausgetauscht worden. — Der hiesige japanische Gesandte ist nach Petersburg versetzt worden.

Berichtigung. In den Mitteilungen aus den Standesbüchern in Nr. 247 I ist durch ein Versehen über das Verzeichnis der am 11. Okt. und den folgenden Tagen Geborenen die Ueberschrift „Gestorben" gesetzt worden. Da jedem Kindesnamen der Name des Vaters beigegeben ist, wird der aufmerksame Leser die Berichtigung selbst schon vorgenommen haben.

Herausgeber: Otto Reuß.
Verantwortlicher Redakteur: W. Bogler.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Steinhauer,
sämtliche in Karlsruhe.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feuchtigk. in Mm.	Relative Feuchtigk. in Proz.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
20. Okt. Nachts 9 Uhr	739,3	7,0	6,5	87	SW	bedeckt	—
21. Okt. Morg. 7 Uhr	739,6	4,3	5,7	92	still	bedeckt	—
Mittags 2 Uhr	739,6	11,8	6,2	60	SW	bedeckt	Regen.

Höchste Temperatur am 20. Okt. 11,0, niedrigste in der folgenden Nacht 3,0.

Niederschlagsmenge am 20. Okt. 6.5 mm.

Meteorologische Beobachtungen. vom 21. Okt., Morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. a. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	748	NNW	stark	bedeckt	4
Stockholm	738	W	stark	Regen	5
Haparanda					
Petersburg	745	SSO	schwach	bedeckt	11
Moskau	762	SO	leis. Zug	bedeckt	9
Cork	750	NNW	schwach	wolkig	6
Cherbourg	744	SSW	leis. Zug	Regen	7
Hamburg	748	S	schwach	bedeckt	5
Memel	746	W	steif	bedeckt	11
Paris	747	SO	leicht	Regen	6
Karlsruhe	751	SO	leicht	bedeckt	5
Wiesbaden	750	SW	leicht	bedeckt	6
München	754	SO	mäßig	heiter	1
Berlin	751	SW	schwach	wolkenl.	4
Wien	757	WSW	leis. Zug	wolkenl.	5
Breslau	755	SW	schwach	wolkenl.	6
Nizza	756	O	leis. Zug	heiter	7
Triest	757	O	leis. Zug	bedeckt	13

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 21. Okt. Eine Depression liegt heute über Mittelschweden und von hier aus erstreckt sich gegen Südwesten hin eine Furche niedrigen Druckes bis zu einer über Nordfrankreich lagernden Teildepression. Ein barometrisches Maximum bedeckt den Südosten Europas. In Deutschland, das am Rande des hohen Druckes liegt, hat es meist aufgeklärt und die Temperaturen sind demzufolge gesunken; nur im Westen und in den Küstengebieten fällt noch immer Regen. Weiteres Anhalten des Regenwetters ist wahrscheinlich.

Wasserstandsnachrichten.

Rhein.

Maxau, 21. Okt., 526 cm, gest. 24 cm.
Kehl, 21. Okt., morgens 6 Uhr, 396 cm, steigt.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

zeit die Kinderherzen so sehnsüchtig entgegenschlagen, lebte in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in der kleinasiatischen Stadt Mira in der Landschaft Lykien. Er hat im Jahre 325 an dem großen Konzil zu Nikäa teilgenommen. Schon bei Lebzeiten verrichtete er große Wunder und noch größere nach seinem Tode. Die Gebeine dieses Heiligen haben nämlich die Eigenschaft, beständig Wasser auszuschwitzen, und wenn sich ein Kranker mit demselben wäscht, so wird er unfehlbar gesund, vorausgesetzt, daß er den nötigen Glauben hat. Als die Muhammedaner Kleinasien eroberten, fiel auch die Stadt Mira in ihre Hände. Das war nun ein großer Kummer für die Christenheit, die Gebeine des heiligen Nikolaus im Besitze der Ungläubigen zu wissen. Aber einige Kaufleute von Bari verstanden es, den dummen Muhammedanern, die das Gebein des Heiligen durchaus nicht würdigten, diesen kostbaren Schatz um eine geringe Summe abzulocken. Sie verbrachten die Reliquie im Triumphe nach Bari, wo sogleich eine Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus gegründet wurde. Im Jahre 1089 weihte Papst Urban II. dieselbe ein und seit dieser Zeit wallfahrtet das gläubige Volk von beiden Seiten der Adria nach Bari zum heiligen Nikolaus.

Die Kirche des Heiligen ist als Baudenkmal von nur geringem Werte, ein dreischiffiger Backsteinbau mit plumper, frühromanischer Fassade. Das Innere ist wiederholt modernisiert worden und stammt in seiner jetzigen Gestalt aus dem 17. Jahrhundert. Den interessantesten Teil der Kirche bildet die Krypta mit dem Sarkophag des Heiligen. Der Marmorsarg ist voll von dem Wasser, das dem heiligen Gebein entströmt und in diesem Wasser schwimmen die Reliquien herum. Man kann sie sehen, denn der Sarg hat zwei Gucklöcher. Von Zeit zu Zeit zapfen die Priester das Wasser ab und füllen es in große Urnen, die in einem besonderen Altare aufbewahrt werden. Nach großen Regengüssen kommt es vor, daß die Quelle — nicht doch, das heilige Gebein unvermutet viel Wasser ausströmt und dann wird die ganze Krypta überschwemmt. Die Kirche ist sehr reich, da die Gläubigen nicht müde werden, ihr Weihgeschenke darzubringen. Ein Teil der Einkünfte gebührt der Krone. König Humbert erhebt aber dieselben nicht, sondern verwendet sie zu gemeinnützigen Zwecken für Bari.

Von der übrigen Stadt ist wenig zu sagen. Sie ist arm an Kunstdenkmälern, da sie in der Blütezeit der italienischen Kunst ohne Bedeutung war. Die alte Stadt ist ein fast unentwirrbarer Knäuel enger, häßlicher Straßen. In den letzten 30 Jahren hat sich an die alte Stadt ein neues Bari mit breiten gradlinigen Straßenzügen angeschlossen, deren niedrige, weiß getünchte Häuser aber recht einförmig wirken. Schön ist die Lage der Stadt, auf einer Landzunge, die weit hinaus ins Meer reicht, auf drei Seiten von den blauen Wogen der Adria umspült.

Seinem Ursprunge nach ist Bari eine griechische Kolonie, doch hat es im Altertum keine hervorragende Rolle gespielt. Erst als sich die Longobarden in Süditalien auszubreiten begannen, wurde Bari als Hauptstützpunkt der byzantinischen Herrschaft in Apulien wichtig. Im Jahre 690 eroberte der Longobardenherzog Romuald von Benevent die Stadt, die seitdem Jahrhunderte hindurch ein Zankapfel zwischen Griechen, Longobarden, Sarazenen, Normannen, Deutschen und Franzosen war. Bekannt ist der erfolgreiche Widerstand Baris gegen die deutschen Kaiser Otto I. und Otto II., deren Pläne auf Süditalien an den Mauern Baris scheiterten. Ihre höchste Blüte erreichte die Stadt unter den Hohenstaufen. Friedrich II. erbaute in Bari ein festes Schloß und einen großartigen Hafen, sodaß die Stadt für die späteren Kreuzfahrer der bevorzugteste Hafenplatz wurde. In dem Kampfe der Hohenstaufen gegen die Päpste hielt darum Bari mit wahrem Fanatismus zu seinen Wohlthätern, aber nur bis das Schicksal gegen dieselben entschieden hatte. Dann suchte sich die Stadt durch knechtische Unterwürfigkeit die Verzeihung des Papstes und Karls von Anjou zu erwerben. Jener Roberto Chyurlia, der als einziger unter den Richtern, die Karl von Anjou über Konradin gesetzt hatte, diesen letzten Hohenstaufen zum Tode verurteilte, stammte aus Bari. Karl, wie man weiß, mißachtete den Freispruch der anderen Richter und vollstreckte das Urteil des Roberto Chyurlia. Und die Mitbürger des ungerechten Richters errichteten demselben ein Denkmal und begruben später seinen Leichnam an der geweihtesten Stelle der Stadt, in der Kirche des heiligen Nikolaus. Seit dieser Zeit verschwindet Bari förmlich aus der Geschichte, als hätte das unschuldig vergossene Blut Konradins den Namen der apulischen Stadt ausgelöscht. Erst das historische Ereignis, das sich in diesen Tagen in Bari abspielt, lenkt die Augen der ganzen Welt wieder nach der „città bianca“.

Kunst und Wissenschaft.

✕ Heidelberg, 20. Okt. Im Stadttheater hat „Komtesse Guckerl“, wie allerwärts, einen unbestrittenen Sieg errungen, insbesondere dank der Leistung des Frl. A. Korn, die reizend minnerisch „plauschte“. In der ersten Operettenaufführung „Der arme Jonathan“ gefiel besonders eine niedliche Soubrette Frl. Doninger. Der erste Versuch im Klassischen wurde mit „Kabale und Liebe“ glücklich gemacht.

Verschiedenes.

— Ueber ein neues Bild des Kaisers wird der „B.-Z.“ folgendes mitgeteilt: Der Kaiser liebt es, Gedanken, die sein Inneres bewegen in der Form von allegorischen Bildern darzustellen, indem er die Entwürfe zu diesen Bildern den ihm näher bekannten Künstlern liefert. Ein solches Bild war die vielbesprochene Allegorie der vom Erzengel Michael zum Schutze ihrer heiligsten Güter ausgerufenen Völker Europas, wie das jüngst beschriebene Bild der vom Heer beschützten Friedenskünste. Ein drittes neues Bild von der Hand des Kaisers ist für den Evangelischen Trostbund bestimmt. Es besteht in einem Erinnerungsblatt an die Mannschaften der kaiserlichen Marine, welche in ihrem Beruf den Tod gefunden haben und soll an deren Angehörige unentgeltlich überreicht werden. Das Blatt zeichnet sich durch Schönheit des Kolorits aus und stellt die Germania dar, die den Trauerflor über ein in die Heimat zurückkehrendes Schiff herabschweben läßt, das gerade den Leuchtturm passiert und in den Hafen einläuft. Am oberen Rande leuchtet in goldenen Strahlen das Kreuz, am unteren Rande ist das Bild des Gekreuzigten in Medaillonform angebracht. Dieses Bild ist von dem Maler Hans Bordt in Friedenau nach dem eigenhändigen Entwurf des Kaisers ausgeführt worden und wird gegenwärtig von einer namhaften Kunstanstalt reproduziert, um dann in den Verlag des Evang. Trostbundes überzugehen.

— Die Feststellung des richtigen Familiennamens macht, wie der „Vorw.“ mitteilt, einem Arbeiter große Schwierigkeiten, der bis zu seiner Militärzeit ebenso wie seine Geschwister den Namen Metzker, genannt Schrader, führte. Von da an wurde ihm der Gebrauch des Namens Schrader untersagt und er nunmehr Metzker geschrieben. Ein behufs seiner standesamtlichen Verehelichung vom Pfarramt seines Geburtsortes ausgestellter Taufschein nennt ihn Maetzker, welche Schreibart nun natürlich in die Register des Standesamts überging. Sein erster Sohn wurde wieder als Metzker, der zweite dagegen mit dem Namen Maetzker eingetragen. Um Gewißheit über die richtige Schreibart seines Namens zu erhalten, wandte sich der Mann wiederum an das Pfarramt seiner Heimat und erhielt darauf den Bescheid, daß aus dem Taufschein seines Vaters hervorgehe, er heiße Maetzke. Der Wirrwarr schien immer größer zu werden. Daher wandte sich der Mann zur Richtigstellung seines Namens an das Kultusministerium, das die Angelegenheit der Regierung zu Magdeburg übergab. Diese erteilte dem Gesuchsteller den Bescheid, daß sich bezüglich seines Familiennamens nichts sicheres feststellen lasse. Anscheinend heißt er Metzke. Er müsse aber, da er auf den Namen Maetzker getauft sei, auch ferner diesen Namen führen, falls er nicht beim Polizeipräsidium von Berlin um Namensänderung vorstellig werde. Der Mann that das, vom Polizeipräsidium wurde ihm jedoch geraten, sich an das Konsistorium der Provinz Brandenburg um Aenderung des Namens seines ersten Sohnes — der als Metzker in den Registern des Standesamts steht — zu wenden. Vom Konsistorium erhielt er dagegen den Bescheid, daß seinem Antrage nicht stattgegeben werden könne, denn es sei nicht erwiesen, daß sein richtiger Familienname Maetzker sei, um so weniger, da seine sämtlichen Geschwister den Namen Metzker führen. Die Konfusion ist also noch nicht entwirrt, und der Mann mit dem zweifelhaften Namen hat die Wahl, gestützt auf behördliche Dokumente, sich nach Belieben Metzker, genannt Schrader, Metzker, Maetzker, Metzke oder Maetzke zu nennen, während sein erster Sohn Metzke, der zweite aber Maetzke heißt.

Litterarisches.

„Les Sélections sociales“, Paris 1896. Unter diesem Titel hat der vielgenannte französische Anthropologe Prof. de Lapouge einen Oktavband von 500 Seiten herausgegeben, worin er die Beziehungen des Gesellschaftslebens zur angeborenen Natur des Menschen gründlich untersucht. Das Buch enthält unschätzbare Mitteilungen über das Spiel der Vererbung, besonders bei den Rassenkreuzungen, ferner über die in verschiedenen Ländern vorgenommenen Kopf- und Schädelmessungen mit Anwendung der Ergebnisse auf soziale Thatsachen. Obwohl in der Stoffgruppierung ganz anders angelegt, bildet de Lapouges Buch gewissermaßen ein Seitenstück zu der „Gesellschaftsordnung“ von Otto Ammon. In den Grundanschauungen stimmen beide Forscher überein, dem Leser wird jedoch nicht entgehen, daß der deutsche Verfasser überall als Optimist, der französische als Pessimist an die Fragen herantritt, und daher ist es nicht ohne Interesse, die Auffassungen beider zu vergleichen. Wer an einem krystallklaren und wundervoll fließenden französischen Stil Freude hat, der wird bei de Lapouge großer Genüsse teilhaftig werden. A.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 alte Hauptstadt eines großen Reiches.
2 4 5 Nebenfluß eines europäischen Stromes.
3 5 1 2 5 bekannte Inselgruppe.
4 2 3 1 2 3 Werk eines großen Gelehrten.
5 1 2 3 alter Prophet.
6 4 5 3 Erlaß eines mächtigen Herrschers.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe Hirschstraße.

Nr. 150. Karlsruhe, Donnerstag, den 22. Oktober 1896

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Gestohlenes Glück. (15)

Roman von Reinhold Ortmann.

XI.

Die Finanzrätin, die mit möglichster Schonung von der plötzlichen schweren Erkrankung ihres Sohnes unterrichtet worden war, hatte eine Tapferkeit und Selbstbeherrschung an den Tag gelegt, wie sie bei dieser schwächlichen und hinfälligen Frau angesichts eines für sie so fürchterlichen Ereignisses wohl niemand vermutet hätte. Statt sich in ohnmächtigen Klagen und verzweifelten Schmerzensausbrüchen zu ergehen, hatte sie auf die Erklärung des Arztes, daß außer einer unzweifelhaft vorhandenen Lungenentzündung auch eine Erkrankung des Gehirns oder des Nervensystems vorzuliegen scheine, und daß die schleunige Ueberführung des Patienten in ein Krankenhaus deshalb bei weitem das Ratsamste sei, mit unbeugsamer Entschiedenheit geantwortet, ihr Sohn könne in keiner derartigen Anstalt besser aufgehoben sein, als in ihrem Hause, und hatte dann selbst mit erstaunlicher Umsicht alles angeordnet, was zur Ermöglichung eines raschen Transportes notwendig war.

Während Ilse in ihrem phantastischen Kostüm fröstelnd und zitternd dasaß, die weit geöffneten Augen, in denen sich noch immer das Entsetzen spiegelte, starr auf das hagere, dunkel gerötete Antlitz ihres Verlobten gerichtet und völlig unfähig, sich in der schrecklichen Situation irgendwie nützlich zu machen, wußte die kranke und gebrechliche alte Frau durch ihr energisches Auftreten alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und jede Vorkehrung zu treffen, die geeignet schien, den mit der Ueberführung des unglücklichen Baumeisters verbundenen Gefahren zu begegnen. Durch schnell herbeigeschaffte Betten und Tücher nach Möglichkeit gegen die rauhe Winterluft geschützt, wurde der noch immer Bewußtlose in den Wagen getragen, der außer ihm auch den Arzt und die von allen Augenzeugen ebenso sehr bewunderte als bemitleidete Mutter aufnahm. Um Ilse hatte sich die Finanzrätin während der ganzen Zeit nicht gekümmert, und als sie bei Franz Steinäckers Wegschaffung Miene gemacht, ihr zu folgen, hatte sie mit einer abweisenden Handbewegung kurz und streng, ja in fast feindlichem Tone gesagt:

„Wir haben keinen Platz mehr für Dich. Einer dieser Herren wird vielleicht die Güte haben, Dir einen anderen Wagen zu besorgen.“

Und das junge Mädchen hatte keinen Versuch gemacht, sich gegen die lieblose Zurückweisung aufzulehnen. Mit gesenktem Köpfchen war sie stehen geblieben, demütig und hilflos wie ein gescholtenes Kind, und nur durch ein stummes Nicken hatte sie dem Landgerichtsrat Baldenius geantwortet, als er mitleidig um die Erlaubnis gebeten hatte, sie nach Hause zu geleiten. Ohne die achtungsvollen Grüße der Umstehenden auch nur zu bemerken, war sie an seinem Arme hinausgeschritten, und unterwegs war er keineswegs sicher, ob sie von all' den tröstlichen Worten, mit denen er sie zu ermutigen und aufzurichten suchte, auch nur ein einziges vernahm. Jedenfalls gab sie ihm kein Zeichen des Verständnisses und des Dankes, und kauerte, eng in ihren Pelzmantel eingehüllt, vom ersten bis zum letzten Augenblick der trübseligen Fahrt regungslos in ihrer Wagenecke. Er war denn auch aufrichtig zufrieden, als er sich seines unerfreulichen Ritterdienstes entledigt hatte und im Thorwege des alten Hauses mit einigen gutgemeinten Redensarten von ihr Abschied nehmen konnte. Zwar kehrte er, wie er es als Leiter für seine Pflicht halten mußte, eilig nach der „Philharmonie“ zurück; seine Stimmung aber war ihm recht gründlich verdorben und er verwünschte im Stillen die Nachgiebigkeit, die ihn bestimmt hatte, auf das Drängen des Baumeisters seiner Braut vor all' den anderen jungen Damen, die es nach schauspielerischen Lorbeern gelüstete, den Vorzug zu geben. —

Weinend hatte die alte Wirtschafterin den Beiden geöffnet. Der Schrecken über die traurige Heimkehr des „jungen Herrn“, den sie dereinst als Kind auf ihren Armen gehalten, zitterte ihr noch in allen Gliedern.

„Ach, was für ein Unglück, liebes Fräulein,“ schluchzte sie. „Was für ein schreckliches Unglück! Wie, um Gottes Willen, konnte das nur geschehen? Und daß die Frau Finanzrätin nicht auf der Stelle den Tod davon gehabt hat! Aber wollen Sie denn nicht Ihren Mantel ablegen, Fräulein? Lieber Himmel, Sie sehen ja selber beinahe aus wie eine Leiche.“

Willenlos ließ Ilse sich das schwere Kleidungsstück von den Schultern nehmen. Dann fragte sie mit einer Stimme, die völlig ohne Klang war:

„Wohin hat man ihn gebracht, Christine?“

„In das Schlafzimmer der Frau Finanzrätin. Sie wollte es durchaus so haben, weil es das beste im Hause wäre.“

Durch die schwülen, überheizten Stuben ging Ilse bis zu der Thür des wohlbekannten Gemachs, an die sie schüchtern klopfte. Man öffnete ihr nicht sogleich, und sie wartete geduldig, bis nach Verlauf einiger Minuten die kleine, zusammengesunkene Gestalt der Finanzrätin auf der Schwelle erschien.

„Was willst Du?“ fragte sie hart, und fast mit denselben Worten, die sie vorhin gebraucht hatte, fügte sie hinzu: „Hier ist kein Platz für Dich. Du bleibst viel besser in Deinem Zimmer.“

Nie hatte Ilse von der sanften, liebenswürdigen Dame eine ähnliche Behandlung erfahren; aber sie setzte sich nicht dagegen zur Wehr, sondern nahm sie vielmehr hin wie eine wohlverdiente Strafe. Ihr einziger Widerstand bestand darin, daß sie nicht auf der Stelle gehorchte:

„Ich werde gewiß nicht im Wege sein,“ sagte sie demütig, „und ich bin nicht so unerfahren, wie Du vielleicht glaubst. Du hast ein besseres Recht darauf, ihn zu pflegen, als ich; aber Du wirst mir doch erlauben, Dir dabei zur Hand zu gehen — nicht wahr?“

Der Blick der Finanzrätin streifte über die schöne, junge Gestalt dahin und ihre Lippen zuckten.

„In diesem Anzuge? — Soll sich mein armer Junge, wenn er aus seiner Ohnmacht erwacht, noch immer in der Komödie glauben? Geh' vor allem, Dich umzuziehen. Dann mag sich vielleicht eine Beschäftigung für Dich finden."

Ilse wurde dunkelrot, als sie auf ihr griechisches Gewand und auf ihre nackten Arme niedersah.

Da sie nach Verlauf von kaum zehn Minuten zurückkehrte, in das schlichte, schwarze Trauerkleid gehüllt, das sie nach ihres Vaters Tode getragen, wehrte ihr die Finanzrätin den Eintritt nicht mehr. Zu dem menschenfreundlichen Arzte, der den Kranken aus der Philharmonie hierher geleitet, hatte sich inzwischen auch noch Doktor Stockmar, der Hausarzt der Familie, gesellt, und sie hielten eben flüsternd in einer Ecke des Zimmers kurze Beratung miteinander. Das Ergebnis des Konsiliums war offenbar nicht sehr erfreulicher Art, denn sie zeigten Beide sehr ernste Mienen, als sie sich wieder zu den Frauen wandten, und Doktor Stockmar erklärte in einem keineswegs zuversichtlichen Tone, daß er bezüglich der Diagnose mit seinem Kollegen durchaus einer Meinung sei. Das Vorhandensein einer schweren Lungenentzündung lasse sich leider nicht bezweifeln, und die tiefe Bewußtlosigkeit, die nicht zu den gewöhnlichen Symptomen dieser Krankheit gehöre, lege überdies die Befürchtung einer Komplikation nahe, deren Natur noch nicht mit voller Klarheit zu erkennen sei. Unter solchen Umständen müsse auch er bedauern, daß man nicht vorgezogen habe, den Patienten in ein Krankenhaus zu schaffen, und es sei jedenfalls so schnell als möglich eine geschulte Pflegerin zu beschaffen.

Mit derselben Fassung, die sie von allem Anbeginn gezeigt hatte, war die Finanzrätin den entmutigenden Ausführungen des Arztes gefolgt. Nur ihre welken Hände, die sich auf den Tischrand stützten, zitterten sichtlich, als sie nach einem kurzen Schweigen fragte:

„Aber Sie werden ihn doch durchbringen — nicht wahr? Sie werden mir meinen Sohn nicht sterben lassen, Doktor — ich habe ja nichts auf der Welt als ihn."

Doktor Stockmar rieb mit dem Taschentuche die Gläser seines Kneifers, als gelte es, sie von den hartnäckigsten Flecken zu befreien.

„Mein Herr Kollege und ich — wir hoffen allerdings, daß Ihnen ein so herber Schmerz erspart bleiben werde. Der Patient steht ja im kräftigsten Mannesalter, und daß eine Lungenentzündung an und für sich keine unheilbare Krankheit ist — nun, das wissen Sie wohl auch ohne meine Versicherung, gnädige Frau!"

Das Gesicht der Finanzrätin war ganz starr geworden, und sie schüttelte fast heftig den grauen Kopf.

„Nein, das ist die Antwort nicht, Herr Doktor, die Sie einer Mutter schuldig sind. Sie sprachen vorhin von einer Komplikation, von einem anderen Leiden, dessen Natur Sie noch nicht klar erkennen könnten — und jetzt ist es nur die Lungenentzündung, mit deren Heilbarkeit Sie mich trösten wollen. Ich darf doch wohl verlangen, daß Sie ganz aufrichtig gegen mich sind."

Der Arzt steckte seinen Kneifer in die Tasche und erfaßte mit beiden Händen die Rechte der alten Dame.

„Meine liebe, verehrte, gnädige Frau, warum quälen Sie sich und mich mit Fragen, auf die nur ein Allwissender zuverlässige Antwort geben könnte. Den Ausgang einer Krankheit vorherzusagen ist uns Aerzten leider nur in gewissen trostlosen Fällen möglich, und auch da bleiben wir fast bis zum letzten Augenblick der Möglichkeit des Irrtums unterworfen. Befürchtungen oder Hoffnungen, das ist alles, was wir äußern können, ohne über die Grenzen unseres Wissens hinaus zu gehen, und wenn Sie darauf bestehen, meine wahre Meinung zu erfahren, so muß ich Ihnen antworten, daß sich in dem Fall Ihres Herrn Sohnes unsere Befürchtungen und unsere Hoffnungen bis jetzt noch die Wage halten."

Die Finanzrätin murmelte etwas, das wohl ein Dank für die offene Auskunft war; dann entzog sie dem Arzte ihre Hand und ging langsam nach der anderen Seite des Zimmers. Sie wollte wahrscheinlich an das Lager des Baumeisters treten, aber noch ehe sie es erreicht hatte, brach sie in einen Sessel zusammen, und der furchtbare, verzweifelte Schmerz, den sie so lange um ihres geliebten Kindes willen mit geradezu heldenhafter Selbstüberwindung zurückgedrängt hatte, machte sich endlich in einem herzbrechenden, krampfhaften Weinen Luft. Ilse eilte an ihre Seite, kniete neben ihr auf den Teppich nieder und umschlang die zarte, gebrechliche Gestalt liebevoll mit beiden Armen. Sie wußte nichts zu ihrem Troste zu sagen; aber sie schmiegte ihr marmorbleiches Gesicht an die Schulter der Greisin, und etwas unsäglich Rührendes war in ihrer hingebend zärtlichen Art.

Für eine kleine Weile schien es denn auch, als ob die Finanzrätin diese stumme Teilnahme wie eine lindernde Wohlthat empfinde; doch es war nur das lähmende Uebermaß ihres Kummers gewesen, das sie gehindert hatte, sich sogleich der innigen Umschlingung zu entziehen. Ohne Heftigkeit zwar, aber mit einer Entschiedenheit, die Ilse nicht weniger grausam verletzen mußte, wehrte sie ein paar Minuten später die Braut ihres Sohnes von sich ab.

„Laß mich!" sagte sie. „Ich bedarf Deines Mitleids nicht. Es thut mir weh, denn ich weiß, daß es Dir nicht von Herzen kommt. Ich will keine Anklage gegen Dich erheben; aber — Gott weiß es! — wenn Du ihn geliebt hättest, läge er jetzt nicht so vor uns da."

Ilse antwortete nicht. Ihre Arme waren schlaff herabgesunken, und langsam, mit kraftlosen, mechanischen Bewegungen stand sie aus ihrer knieenden Stellung auf. Selbst aus ihren Lippen war jetzt jeder Blutstropfen gewichen, und ihr Gesicht schien um Jahre gealtert, als sie vor den nach der Entfernung seines Kollegen an das Krankenbett zurückgekehrten Doktor Stockmar trat. Noch immer hatte keine Thräne ihre Wangen genetzt, und eine fast unheimliche Ruhe war in dem Klang ihrer Stimme als sie sagte:

„Es wird kaum möglich sein, noch in dieser Nacht eine Pflegerin zu beschaffen; aber ich glaube auch nicht, daß es ihrer bedarf. Ich war sowohl bei meinem Vater wie bei meinem Bruder wiederholt als Krankenwärterin thätig, und die Aerzte waren damals mit mir zufrieden. Wenn Sie mich darüber belehren wollten, was ich zu thun habe, werde ich die barmherzige Schwester vollkommen ersetzen."

Doktor Stockmar blickte zweifelnd zu ihr auf; aber es mußte etwas in dem Ausdruck ihres Antlitzes sein, das ihm Respekt einflößte, denn er erhob keine Einwendungen und äußerte keine Bedenken. Mit dem Bemerken, daß er selber zu ihrer Unterstützung hier bleiben werde, so lange es ihm unbedingt notwendig erscheine, begann er, sie über die Handreichungen zu unterrichten, deren es zunächst bedurfte, und die Art, wie sie seine Weisungen ausführte, erfüllte ihn bald mit wirklicher Bewunderung für ihre Umsicht und ihr Geschick.

„Ich habe Ihnen in meinen Gedanken Unrecht gethan, liebes Fräulein", gestand er offenherzig, als nach Verlauf einer Stunde alles gethan war, was vorerst überhaupt gethan werden konnte, „und ich fürchte nur, daß es Ihre Kräfte übersteigen wird, hier die ganze Nacht zu verbringen. Sie sehen sehr angegriffen aus, und eine Weile wenigstens sollten Sie ruhen. Ich kann mich inzwischen wohl auch mit irgend einem halbwegs anstelligen Dienstboten behelfen."

Aber Ilse lehnte diese Zumutung mit einer Bestimmtheit ab, die kein weiteres Zureden gestattete. Und Doktor Stockmar freute sich ihrer Standhaftigkeit, als er sah, welche Wirkung die Thatsache ihrer Anwesenheit auf seinen bald nachher zum Bewußtsein erwachenden Patienten übte.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Erinnerungen an J. V. v. Scheffel.

In der Münchener „Allg. Ztg." finden wir folgenden mit H. gezeichneten Artikel:

J. V. v. Scheffel hat niemals nach Volkstümlichkeit gehascht, und dennoch ist kaum ein anderer deutscher Dichter schon bei Lebzeiten so volkstümlich geworden wie er. In Scheffels Gestalten fand das deutsche Volk sich selbst, sein Gemüt, seinen Humor, seine Sanges-, Zech- und Wanderlust in dichterischer Verklärung wieder. Aber auch persönlich ist Scheffel dem Volke nahe getreten. Getreu seinem Wahlspruch:

„Mag lauern und trauern
Wer will hinter Mauern,
Ich fahr' in die Welt!"

ist er gar oft, gleich einem fahrenden Schüler, in die deutschen Lande hinausgezogen und hat mit gar manchen Menschen, mit Gelehrten und Ungelehrten, mit Schwarzwälder und Thüringer Bürgern und Bauern Bekanntschaft gemacht und munter mit ihnen geplaudert. Und fand er eine gemütliche Kneipe am Wege und wackere Gesellen darin, dann weilte er gern im frohen Kreise:

„Wohl in manche gute Herberg
Kam ich schon auf meinen Fahrten,

Hab' an manchem guten Tropfen
Da und dort mich schon gelehret."

In „guten Herbergen" finden sich denn auch noch manche Erinnerungen an ihn. Zweimal in meinem Leben bin ich solchen Erinnerungen begegnet.

Im Jahre 1882 kam ich von der badischen Amtsstadt Villingen aus nach Rietheim. Im „Löwen" daselbst wurde damals, wie heute, ein „Glotterthäler" verzapft, der sich zwar nicht gewaschen hatte, denn er war reines Gold, der aber manchem das Herz erfreut, den Geist beflügelt und die Beine wackelig gemacht hat. Der alte, nun schon lange verstorbene Löwenwirt Johann Hirt, eine stattliche behäbige Gestalt mit breitem, glattem Gesicht und klugen Augen, war indes nicht nur ein großer Weinkenner, sondern auch ein gewandter und humoristischer Mann, der viel in der Welt herumgekommen war, seine Gäste vortrefflich zu unterhalten wußte und auch gelegentlich den Pegasus bestieg. Sein größter Stolz war ein von Scheffel eigenhändig geschriebenes Gedicht, das unter Glas und Rahmen in der Wirtsstube hing und von einem Besuche Kunde gab, den der Dichter im vorhergehenden Jahre dem „Löwen" abgestattet hatte. Das Gedicht lautete folgendermaßen:

„Rietheim im Löwen
21. Juni 1881 am längsten Tag.

„Gott geb' allen Menschen ein Streben nach Wahrheit,
Dann bleibt auch dem Weine die Echtheit und Klarheit.
Gott spende des Sonnenlichts sonnigsten Strahl
Den Blüten der Reben im Glotterthal!"
So sprachen im Löwen zu Rietheim die Gäste.
Sie probten vom alten Rest noch das Beste.
So schmeichelnd der Alte auch ihnen mocht' frommen,
Notwendigkeit wird es: ein Neuer muß kommen!

Im Namen der Anwesenden
J. Victor v. Scheffel."

Ueber die Entstehung dieses Gedichtes hat ein späterer Besucher des Löwenwirtshauses, der vormalige Obmann des Scheffelbundes, Professor Stöckle, in einem anziehenden Aufsatze in der „Straßb. Post" vom 3. Juli 1892 näheres auf Grund mündlicher Ueberlieferung berichtet. Wir erfahren von ihm unter anderem, daß der Vers: „So schmeichelnd der Alte auch ihnen mocht' frommen", eine Anspielung auf einen Ausdruck des alten Löwenwirts enthält.

Scheffel gebrauchte damals auf Anraten seines Freundes, des Generalarztes Dr. v. Beck, die Soolbadkur in Dürrheim. Er verkehrte daselbst besonders gern mit dem Salinenverwalter, jetzigen Oberbergrat Honsell; in Gesellschaft dieses Herrn und anderer Bekannten aus Dürrheim kam er auf einem Ausflug nach Villingen in den „Löwen" zu Rietheim, wo er etwa eine Stunde verweilte und durch eine drollige Dichtung des biederen Löwenwirts — dieselbe ist in dem oben erwähnten Aufsatz abgedruckt — zu obigen Zeilen angeregt wurde, die er in wenigen Minuten niederschrieb.

Wie mir Herr Oberbergrat Honsell mitteilte, lebte Scheffel in Dürrheim im allgemeinen zurückgezogen und verbrachte den größten Teil seiner Zeit arbeitend auf seinem Zimmer. In Dürrheim verfaßte er in jener Zeit auf Ersuchen der Offiziere des Konstanzer Regiments den Kaisergruß auf Mainau: „Glückhaft Schiff". Des Abends war er nicht selten in der kleinen Dürrheimer Herrengesellschaft; in ihrem Kreise fühlte er sich augenscheinlich behaglich, er war stets heiter und mitteilsam und für die Unterhaltung äußerst anregend; dann und wann wurden auch Reden gehalten, womit er selbst den Anfang machte. Bei der ihm zu Ehren veranstalteten Abschiedsfeier trug er sein schönes Gedicht auf Hebel's hundertjährigen Geburtstag vor.

Eine andere Scheffel-Reliquie fand ich vor kurzem, als mich mein Weg in den schwäbischen Badeort Liebenzell führte. Wie es menschliche Physiognomien giebt, die uns von vornherein Sympathie einflößen, so giebt es Orte, die schon bei dem ersten Anblick unser Herz gewinnen. Zu diesen Orten gehört für mich Liebenzell, die alte „cella Liobae". Der freundliche Wiesengrund, den die rauschende Nagold durchströmt, die steilansteigenden Berge im grünen Kranz der Tannenwälder, das malerische Städtchen mit der darüber sich erhebenden ansehnlichen Burgruine, dies alles hat etwas ungemein Anheimelndes. Im „Unteren Bad" fand ich freundliche Aufnahme und jene Gemütlichkeit, die im Schwabenlande gottlob immer noch zu Hause ist.

Das kleine Bad hat einst bewegte, glänzende Tage gesehen. Die württembergischen Herzoge kamen gern nach Liebenzell; 1808 gebrauchte die Königin Katharina von Westfalen, 1851 die damalige Kronprinzessin Olga die dortigen Bäder. Mit besonderer Genugthuung aber erzählten mir die wackeren Wirtsleute von einem Besuche, den Joseph Victor v. Scheffel ihrem Hause abgestattet hat. Dieser Besuch hat zu einem heiteren, kleinen Briefwechsel in Knittelversen Anlaß gegeben, der noch jetzt im Hause aufbewahrt und als kostbarer Schatz in der Familie des Besitzers vererbt wird.

Scheffel kam im Mai 1885 von Teinach, wo er sich zur Kur aufhielt, eines Morgens nach Liebenzell und kehrte im Unteren Bad bei dem Vater des jetzigen Besitzers ein, um sich nach einer Sommerwohnung für das kommende Jahr zu erkundigen. Der Wirt kannte den Gast nicht, dem die Forellen trefflich mundeten, aber er vermutete aus der witzigen Art seiner Unterhaltung und dem ganzen Eindruck seiner Persönlichkeit, daß er etwas Besonderes sein müsse. Erst kurz vor seiner Abreise gab Scheffel sich zu erkennen.

Der Besuch des berühmten Dichters war für den stillen Badeort natürlich ein großes Ereignis. Auf niemanden aber machte er tieferen Eindruck, als auf den Badearzt Dr. Kommerell. Als dieser in Tübingen studierte, gingen die Wogen der Begeisterung für den Sänger des Gaudeamus bei der akademischen Jugend hoch, und so war es denn kein Wunder, daß auch der „Igel", eine wohlangesehene Studentenverbindung, welcher Kommerell angehörte, den Dichter zum Ehrenmitglied ernannte. Scheffel nahm diese Huldigung freundlich auf und dankte mit einem Gedicht, welches also begann: *)

„Manchem sonderbaren Kauze
Bin ich wandernd schon begegnet;
Sei auch du, symbol'sche Schnauze,
Alter Igel, mir gesegnet!"

Auch später bedachte Scheffel den „Igel" mit poetischen Grüßen, die im Archiv der Verbindung aufbewahrt werden.

Als Dr. Kommerell erfuhr, daß der von ihm so hoch verehrte Dichter in Liebenzell gewesen sei, gab der humorbegabte Doktor den Gefühlen, die ihn bewegten, Ausdruck in dem folgenden, rasch hingeworfenen launigen Poëm, das er sofort an Scheffel nach Teinach sandte:

„Liebenzell, den 17. Mai 1885.

Ich erfuhr aus guter Quell',
Daß Herr Victor von Scheffell,
Ehrenmitglied des Igell,
Kürzlich war in Liebenzell.
Sapperment, so dacht' ich, quel
Malheur, daß ich nicht zur Stell'
War, und zornig an ciel
Sträubte sich mein Borstenfell.
Denn als Alter vom Igell
'Mal zu sehen den Scheffell,
Daß so nah' des Ziels ich fehl'!
Längst mein heißer Wunsch ist fell'.
Fast werd' ich vor Aerger geel (gelb)
Und voll Sehnsucht ich mich quäl':
Wann wird wohl mein Wunsch reell?
Mir zum Troste sag' ich: Well!
Was nicht ist, das wird oft schnell!
Und zum Schluß lass' auf's Speciell'
Des verehrten Herrn Scheffell
Ich mir laufen auf der Stell'
Einen Ganzen in die Kehl!
Und ich bleib' auf alle Fäll'
Ganz ergebenst, éternel,

Dr. Eugen Kommerell,
Badearzt in Liebenzell,
Vormals Tübinger Igell."

Von Scheffel traf alsbald folgende Antwort ein:

„Erschöpft ist jeder Reim auf —ell
Durch Herrn Doctor Kommerell,
Nur der nicht: Gut war die Forell'
Aus der Nagold Schaumgewell'
Bei Herrn Koch in Liebenzell.

Mit freundlichem Dank

Teinach, 19. Mai 1885.

J. Victor v. Scheffel."

Dr. Kommerells Vorhaben, Scheffel in Teinach aufzusuchen, kam nicht zur Ausführung. Ebenso unterblieb der für das folgende Jahr geplante Besuch Scheffels in Liebenzell; denn ehe der Mai des Jahres 1886 das stille Thal mit neuem Leben erfüllte, hatte der müde Sänger schon die ewige Ruhe gefunden.

Die mitgeteilten Verse sind Kinder des Augenblicks und können natürlich auf poetischen Wert keinen Anspruch machen. Sie entstammen der letzten Lebensperiode des Dichters, die schon durch mancherlei Sorgen verdüstert war, und zeigen, wie doch immer wieder die Sonne des Humors das trübe Gewölke durchbrach. So mag dieser kleine Beitrag zu dem eigenartigen Bilde eines Poetenlebens, das in unsrer der Poesie sonst wenig holden Zeit von der Liebe des Volkes begleitet war, vielleicht nicht unwillkommen sein.

Bari.

Von O. Pilz.

In Bari tritt die Prinzessin Helene von Montenegro, die künftige Königin von Italien, zur katholischen Kirche über. Der Ort ist gut gewählt, denn die weiße Hauptstadt Apuliens steht in Montenegro ein wenig in dem Geruche der Heiligkeit, da sie die Gebeine des Hauptheiligen der griechischen Kirche, des heiligen Nikolaus, besitzt. An dem Grabe des lykischen Wunderthäters wird die Prinzessin Helene ihre erste Messe nach römischem Ritus hören und der Ort dürfte das montenegrinische Volk mit dem Vorgange einigermaßen aussöhnen.

Der heilige Nikolaus, dem in Deutschland um die Weihnachts-

*) Ich verdanke diese Mitteilung der Güte des Herrn Oberamtsarztes Dr. Kommerell.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK